

Geschichten von Straßenfegern und Stilisten

RÜCKBLICK Seit 19 Jahren treffen sich kurz vor Weihnachten ehemalige Leichtathleten aus Wilhelmshaven

Los ging es im Jahr 2000 mit vier Teilnehmern. Die Idee zu dem Treffen stammt von Bernhard Zöllner.

VON MARTIN MÜNZBERGER

WILHELMSHAVEN/FRIESLAND – Vom etwas älteren „Germanen“ über aktuelle Stadtrekord-Inhaber bis zum Olympia-Teilnehmer sitzt seit 19 Jahren jedes Mal kurz vor Weihnachten die geballte Wilhelmshavener Nachkriegs-Leichtathletik-Prominenz zusammen. Früher ging es bei einem Grünkohl-Essen hoch her, mittlerweile kommt die Anekdoten-Runde etwas entspannter auf Einladung von Bernhard Zöllner bei Hans-Dieter Simonsen zu Kaffee und Kuchen zusammen.

Der Gastgeber wird in der Runde nur „Moppel“ genannt – warum, weiß aber niemand mehr so richtig. Andere Erinnerungen sind dagegen eindeutiger. Karl-Heinz Sievers (Germania/TSR Olympia), der heute in der Nähe von Krefeld wohnt, war 1966 und 1967 Deutscher Meister im Marathon, belegte 1966 bei der Europameisterschaft in Budapest Platz 14 und nahm 1968 neben Manfred Steffny als einziger Deutscher bei den Olympischen Spielen in Mexiko am Marathon teil.

Trotz eines Höhentrainingslagers im Vorfeld in Arizona (USA) gelang es dem heute 77-jährigen Sievers nicht, seine Bestzeit (2:17 Stunden) anzugreifen. In 2:34:11 Stunden belegte der Krefelder Platz 23. An der Spitze war damals im Übrigen alles so wie heute: es gewann Mamo Wolde aus Äthiopien in 2:20:26 Stunden.

Auch sonst ist – leider aus Sicht der Runde – auch lokal noch vieles beim Alten geblieben. 55 Jahre alt ist mittlerweile der Stadtrekord von Sievers im Stundenlauf (18 554 Meter), nur zwei Jahre jünger



Leichtathletik-Erinnerungsrunde: (v.l.) Hilke Thymm, Bernhard Zöllner, Karl-Heinz Sievers, Egon Knieling, Arthur Renne, Günter Franke, Hans Gerdes, Hans-Dieter Simonsen, Herbert Metz und Jürgen Wedeking.

WZ-FOTO: GABRIEL-JÜRGENS

ist der Rekord von Simonsen im 25 km Straßenlauf (1:19:50).

Und auch Herbert Metz, ein weiteres Mitglied der Runde, hält noch einen Wilhelmshavener Stadtrekord. Der ehemalige Frisianer lief im Sommer 1958 in Delmenhorst die 1500 Meter in 3:51,6 Minuten. Und ansonsten wohl sehr ästhetisch. Sievers (unter großem Gelächter der Runde): „Du warst ein großer Stilist. Ich habe dich sehr bewundert. Damals wollte ich dir das nicht sagen. Heute kann ich das.“

Warum darüber hinaus viele Leichtathletik-Rekorde in die Jahre gekommen sind, darüber herrscht an der Kaffeetafel weitgehend Einigkeit. Egon Knieling, mit 90 Jahren Senior der Runde: „Die Jugend will sich nicht mehr schinden.“

Dass damals alles besser war, so weit würde die Runde, die noch auf Asche rannte, allerdings nicht gehen. Dass die Leichtathletik aber definitiv anders war, darüber kann – auch mit dem Blick von heute zurück – schnell Einigkeit er-

zielt werden. Die Beispiele dafür sind schnell gefunden – und muten aus heutiger Sicht eher skurril an. So durfte bei einem Wettkampf in Wilhelmshaven unmittelbar nach dem Krieg ein Deutscher nicht die Startpistole bedienen, zu auswärtigen Titelkämpfen ging es schon mal auf der Ladefläche eines offenen Lkw's.

In der Nachkriegszeit wurden die Leichtathleten sowie so kritisch beäugt; viele Menschen hatten andere Dinge im Kopf. Metz: „Ich bin regelmäßig im Stadtpark gelaufen und erinnere mich noch gut an Äußerungen von Spaziergängern. Es hieß: Schau dir diese Verrückten an. Die rennen sich die Lunge aus dem Leib.“

Dass es nach dem „Renner“ kompliziert werden konnte, darauf weist Jürgen Wedeking hin, der heute in Belgien lebt. „Eine Hand musste eigentlich immer am Hosensbund sein, weil diese Baumwollteile vollgeschwitzt so schwer wurden, dass sie dir dauernd heruntergerutscht sind.“

Ruhm und Ehre waren an-

sonsten damals schon wichtiger als Korrektheit. Hilke Thymm, Tochter der Amsterdamer Olympia-Teilnehmerin Leni Thymm-Juncker und des erfolgreichen Mehrkämpfers Bernhard Thymm, erinnert sich an eine Studenten-Weltmeisterschaft Anfang der 60er-Jahre in Sofia, wo nicht nur die Wilhelmshavenerin Zweifel daran hegte, ob eine russische Konkurrentin nicht bei den Männern besser aufgehoben wäre. „Bei den nächsten Titelkämpfen war sie dann auch verschwunden und ich habe sie nie wiedergesehen.“

Womit die Runde unweigerlich beim Thema Doping ist – und auch dazu gibt es eine klare Erinnerungslage. Jürgen Wedeking: „Haferflocken waren mein Doping.“ Und auch in Sachen Ernährung spielten wissenschaftliche Erkenntnisse noch keine Rolle. Das war – wie der Trainingsplan – klare „Bauchsache“. Fünfkämpferin und Hürdensprinterin Hilke Thymm, die damals an der Hochschule für Sozialwissenschaften in Rüsterei studier-

te. „In der Mensa gab es für 90 Pfennig Lungenhaschee mit Kartoffelpüree. Das würde heute wohl keiner mehr essen. Aber bei mir war am 25. eines Monats das Geld weg. Da waren wir froh, wenn es beim Bäcker mal drei Brötchen umsonst gab.“

Froh waren die Größen von damals auch darüber, dass ihnen die Leichtathletik die Welt gezeigt hat. Der vierfache deutsche Marathon-Meister Wedeking bekam so eine Einladung zum Silvesterlauf 1958 nach Sao Paulo. „Die 7500 Mark für den Flug hätte ich mir nie leisten können. Und letztlich war es damals auch nur ein Acht-Kilometer-Lauf, der kurz vor Mitternacht gestartet wurde. Zusammen mit den zwei US-Dollar Taschengeld am Tag und der richtigen Spesenabrechnung war das eine runde Sache.“

Doch so weit muss der Blick, findet Bernhard Zöllner, gar nicht gehen. „Die Ländervergleichskämpfe in der Leichtathletik waren in den 60er-Jahren Straßenfeger. Da waren Südstrand und Marktstraße leer.“



Schwarz-weiße Erinnerungen: (v.l.) Herbert Metz, Paul Herthum, Hans Gerdes, Hein Arians und Jürgen Wedeking; Egon Knieling (Foto Mitte links bei der Staf-fel-Übergabe an Emil Heydt) und die Marathon-Mannschaftsmeister von 1958 Hein Arians, Hans Gerdes und Jürgen Wedeking.

FOTOS: WZ-BILDDIENST